

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 19 (1943-1944)
Heft: 12

Artikel: Notwendige Kunst
Autor: Griot, Gubert
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1066657>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Notwendige Kunst

Notwendig nennen wir im allgemeinen etwas, das not tut, das nächstens getan werden muß, um einer sonst in absehbarer Zeit eintretenden Notlage zu begegnen. Notwendig sind bekanntlich Nahrung, Wohnung, Kleidung und all das, was dazu gehört, um ein Leben zu fristen. Mit dem Tun, das nötig ist, soll ein bestimmter Zweck erreicht werden; es ist ein sich aufdrängendes Erledigen, eine Arbeit im Schweiße des Angesichts, wie sie anlässlich des Vorfalls unter dem Baum der Erkenntnis dem Menschen geschlecht auferlegt worden ist. Dieses zweckbelastete Tun und Denken ist seitdem so tief in uns verwurzelt, daß es auch über die allerdings umstrittene Grenze weitergeht, die das Fristen vom Komfort und Luxus trennt. Das heißt, daß wir schließlich auch entbehrlichen Dingen nachjagen, gleich als ob sie höchst notwendig wären.

Zu diesen entbehrlichen Dingen kann nun ein Kunstwerk, wie es etwa versucht wird, nicht gezählt werden, weil es mit dem Lebenfristen überhaupt nichts zu tun hat. Es bringt keine Lösung auch aus einer nur vermeintlichen Notlage. Ein Kunstwerk kann nicht erledigt werden, weil, bevor es ist, die Aufgabe, es an den Tag zu bringen, sich gar nicht stellt. Aber wenn das Kunstwerk trotz alledem da ist, ist es möglich, daß wir über dem Gedanken, daß es auch nicht vorhanden sein könnte, erschrecken. Denn es ist, wie man ja weiß und schon oft gehört hat, eine Schöpfung.

Das Kunstwerk gehört als Schöpfung (und sei es im einzelnen Fall noch so mangelhaft) jener Welt an, die — um im Bilde zu bleiben — zeitlich noch vor dem

Vorfall unter dem Baum der Erkenntnis liegt, einer Welt also nicht der Notdurft, sondern der Freiheit und des quellenden Ursprungs. Es spricht eine andere Sprache als die unsres gewohnten, im Geleise zweckgerichteten Tun und Denkens fortschreitenden Alltags, dem sie daher unverständlich klingt, gleich wie etwa eine Mitteilung, chinesisch gedacht und gesprochen, dem Europäer nur wie ein belangloser Laut ans Ohr schlägt.

Aber zu unsrer uralten Erinnerung spricht das Kunstwerk dafür um so vernehmlicher. Es spricht von der Schöpfung, deren anfängliche Notwendigkeit wir zwar auch nicht einsehen, deren Wirken uns aber immer von neuem überzeugt, weil unser Dasein selbst aus ihr entspringt. Im Kunstwerk sehen wir die Schöpfung menschlich weiter wirken, als ein ständig gegenwärtiges Zeugnis einer in uns selbst vorhandenen Wirklichkeit. Sie hebt uns heraus aus dem Geleise zweckbelasteten Tun und Denkens, welches die grünenden Pfade unseres Lebens zu sehends in asphaltierte Straßen verwandelt und im einzelnen, atmenden Menschen immer mehr nur ein unbequemes Anhängsel behördlicher Ausweispapiere sehen möchte.

Das Kunstwerk ist nicht notwendiger, als es die Schöpfung selbst ist. Damit wir aber ihrer lebenspendenden Gegenwart uns bewußt bleiben und ihr ständiges Wirken auch in uns sich nicht verschütte, ist das Kunstwerk als Ort des quellenden Ursprungs und des von Grund auf aufgeschlossenen Lebens seit den Tagen des zweckgerichteten Tun und Denkens selbst notwendig geworden. Und es wird nur immer notwendiger.

Gubert Griot.

Emilio Stanzani: Mädchenfigur, in Gips geschnitten
Photo: M. Linck



